Reichtumskonzentration und Ungleichheit. Piketty kontrovers

Zusammengestellt von Christian Toft und Giacomo Corneo

Editorial	2	<i>Giacomo Corneo</i> Kapitalsteuern und öffentliches Eigentum	119
PIKETTY KONTROVERS			
<i>Branko Milanovic</i> Die Wiederkehr des „Patrimonialen Kapitalismus“	5	*** <i>Rolf Stein</i> Digitale Metropolisierung in Berlin	128
<i>Robert Boyer</i> „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ aus regulationstheoretischer Sicht	21	BESPRECHUNGEN UND REZENSIONEN	
<i>Michael Hartmann</i> Elitenrekrutierung und Einkommensungleichheit	37	<i>Kirsten Thietz</i> Heinrich von Kleists „Über das Marionettentheater“ und kein Ende	142
<i>N. Gregory Mankiw</i> Zur Verteidigung der Ein-Prozent	50	Jeremy Rifkin: Die-Null-Grenzkosten-Gesellschaft. Rezensioniert von <i>Jürgen Leibiger</i>	151
<i>Markus M. Grabka</i> Die Vermögensverteilung in Deutschland und den USA	63	Johannes Glaeser: Der Werturteilsstreit in der deutschen Nationalökonomie. Max Weber, Werner Sombart und die Ideale der Sozialpolitik Rezensioniert von <i>Ulrich Busch</i>	156
<i>David H. Autor</i> Qualifikation, Bildung und der Anstieg der Einkommensungleichheit unter den „anderen 99 Prozent“	79	Alexander Amberger: Bahro – Harich – Havemann. Marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR Rezensioniert von <i>Wladislaw Hedeler</i>	159
<i>Adam Bonica, Nolan McCarty, Keith T. Polle, Howard Rosenthal</i> Warum hat die Demokratie den Anstieg der Ungleichheit nicht verlangsamt?	100	Autorenverzeichnis	164

Editorial

Infolge der Zerstörungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, des wirtschaftlichen Wiederaufbaus und des Ausbaus der Wohlfahrtsstaaten in den Nachkriegsjahrzehnten hatte sich die Konzentration von Vermögen in der westlichen Welt verringert. Die Gesellschaften waren vorübergehend etwas egalitärer geworden. Doch seit den 1980er Jahren hat ökonomische Ungleichheit wieder deutlich zugenommen und inzwischen bedrohliche Ausmaße erlangt. Zwar war diese Entwicklung, die nach dem Ende des Kalten Krieges und mit der „Sakralisierung der Kräfte des Marktes und des Wettbewerbs“ (Piketty in *Blätter für deutsche und internationale Politik* 12/2014: 48) erheblich forciert wurde, in politischen Diskussionen (insbesondere in linken und gewerkschaftsnahen Milieus) und in Randbereichen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in den letzten Jahren durchaus ein Thema. Doch über den engen Kreis der daran Beteiligten hinaus hat die Kritik an der Hegemonie wirtschaftsliberalen Denkens in Ökonomie und Politik kaum Resonanz in den Wissenschaften gefunden. Das änderte sich schlagartig, als Thomas Pikettys Buch „Le capital au XXI^e siècle“ (Paris 2013) im Frühjahr 2014 in englischer Sprache in den USA erschien. Kaum ein anderes wirtschaftswissenschaftliches Buch ist in den letzten Jahren so häufig und prominent besprochen und auch außerhalb der Gemeinde der Ökonomen verkauft worden. Piketty hat auf der Grundlage einer neuen statistischen Datenbank, in der ca. 30 Forscher Daten aus mehr als 27 Ländern zusammengestellt haben und anstelle von Survey-Daten Steuererklärungen nutzen, langfristige Trends der Ungleichverteilung von

Einkommen und Kapitalvermögen empirisch herausarbeitet. Er prognostiziert für das 21. Jahrhundert eine Rückkehr des „patrimonialen Kapitalismus“, in welchem die Lebenschancen der Menschen wieder vornehmlich durch die Höhe des ererbten Vermögens anstatt durch Leistung bestimmt werden, und der daher auch die Demokratie bedroht. Das hat, so Piketty, damit zu tun, dass die private Kapitalrendite (r) über lange Zeiträume deutlich höher ausfallen kann als die Wachstumsrate der Volkswirtschaft (g). Diese (mathematische) Ungleichheitsbeziehung kann dazu führen, dass akkumuliertes Vermögen schneller wächst als Produktion und Löhne. Da Kapital und Vermögen weit ungleicher verteilt sind als Arbeitseinkommen, wird in der Zukunft auch die sozialökonomische Ungleichheit weiter ansteigen. Die Folgen für Gesellschaft und Sozialstruktur könnten dramatisch sein. Für die zwischen 1910 und 1950 Geborenen spielte Erbschaft keine maßgebliche Rolle, weil die Gesellschaft wesentlich auf Arbeit und meritokratischen Prinzipien basierte. Für die Kohorten, die in den 1970er Jahren und später geboren wurden, wird geerbtes Vermögen dagegen eine enorme Rolle spielen. Die Sozialstruktur des 21. Jahrhunderts würde sich daher in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften wie ein Hybrid aus der Rentiergesellschaft des 19. Jahrhunderts und der meritokratischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts darstellen.

Der Hype um die Thesen des französischen Wirtschaftswissenschaftlers und seine Vorschläge zur Besteuerung hoher Vermögen und zur Einführung einer globalen Kapitalsteuer hat inzwischen auch Deutschland erreicht. Der

Münchener Verlag C. H. Beck veröffentlichte die deutschsprachige Ausgabe – „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ – ein halbes Jahr früher als ursprünglich angekündigt, und zu Pikettys Vortrag im Rahmen der ersten *Democracy Lecture* der *Blätter* im November 2014 drängten gut 2.500 Menschen ins Berliner Haus der Kulturen der Welt – eine Masse, die sonst nur Popstars und Spitzensportler anlocken. Dabei gestaltet sich die Debatte um das Buch durchaus kontrovers. „Dieses Buch wird sowohl die Art verändern, wie wir über Gesellschaft denken, als auch die Weise, in der wir Wirtschaftswissenschaft betreiben“, schreibt Nobelpreisträger Paul Krugman in der „New York Review of Books“ vom 8. Mai 2014. „Viel Lärm um nichts“ lautet dagegen das Fazit der deutschen Ökonomen Heiner Flassbeck und Friederike Spiecker (flassbeck-economics.de, 29.4.2014). Im Zentrum der Auseinandersetzung stehen dabei weniger die herausgearbeiteten Trends der Ungleichheitsentwicklung, sondern eher die theoretischen Voraussetzungen der Analyse und die wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen.

Berliner Debatte Initial hat die Veröffentlichung von „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ zum Anlass genommen, Pikettys Buch vorzustellen und darüber hinaus einen breiteren Einblick in die gegenwärtigen wissenschaftlichen Debatten um ökonomische Ungleichheit zu vermitteln. Entsprechend wurden in den thematischen Schwerpunkten des vorliegenden Heftes Beiträge aufgenommen, die den Anstieg der Ungleichheit aus der Perspektive verschiedener Disziplinen und Denkrichtungen beleuchten. Dabei wird auch die Bedeutung der Beziehung von Spitzeneinkommen (*top 1 percent*) für die gegenwärtige Gesellschaft diskutiert. Der Schwerpunkt wird von zwei ausführlichen Besprechungen des Buches eröffnet. *Branko Milanovic* problematisiert vor allem Pikettys Schlüsselannahme, dass die Kapitalertragsrate historisch relativ stabil ist, denn darauf basieren die These der Ungleichheitsbeziehung $r > g$ und die daraus folgenden Implikationen. Er verweist darauf, dass diese These der Logik des ökonomischen Prozesses zuwiderlaufen könnte und sich ihre Richtigkeit in der Zukunft erst noch empirisch erweisen muss. Auch *Robert*

Boyer unterzieht das Buch einschließlich des akademischen Kontextes, in dem es entstanden ist, einer ausführlichen Würdigung. Er kritisiert insbesondere, Piketty unterschätze systematisch die Konflikte zwischen Kapital und Arbeit um die Einkommensverteilung und extrapoliere statistische Trends, ohne diese theoretisch hinreichend zu erklären. Anschließend untersucht *Michael Hartmann* aus elitensoziologischer Perspektive, warum die Steuerpolitik in den USA, Deutschland und anderen Industriestaaten in den letzten Jahrzehnten die Reichen überdurchschnittlich begünstigt hat. Er sieht eine zentrale Ursache in der exklusiven sozialen Rekrutierung der führenden Eliten, die in zentralen Fragen der Finanz- und Steuerpolitik ähnlich denken wie die Reichen. *N. Gregory Mankiw*, der in seinem Text insbesondere utilitaristische Ansätze zur Einkommensverteilung und diverse Konzepte staatlicher Umverteilungspolitik kritisiert, verteidigt dagegen niedrige Spitzensteuersätze und hohe Spitzeneinkommen, insoweit diese außerordentliche Produktivität widerspiegeln und daher gerecht seien. Während Mankiw vor allem Einkommensungleichheit diskutiert, untersucht *Markus M. Grabka* die Verteilung von Vermögen in Deutschland und den USA. Er kommt zu dem Ergebnis, dass in beiden Ländern die Ungleichheit der Vermögensverteilung noch weit stärker ausgeprägt ist als die der laufenden Einkommen, woran auch die Finanzkrise von 2008/2009 nichts geändert habe. Im Gegenteil: in den USA sei die Konzentration von Vermögen auch danach weiter gestiegen. Eine ganz andere Perspektive auf Ungleichheit nimmt *David H. Autor* ein. Er untersucht den Einfluss von Qualifikation und Bildung auf die Entwicklung von Arbeitseinkommen in den USA. Er zeigt, dass der Anstieg der Lohnstreuung in den letzten Jahrzehnten zu einem substanziellen Teil auf das Wachstum der Prämie für Hochschullabschlüsse zurückzuführen ist, welches er hauptsächlich damit erklärt, dass zwischen den 1970er Jahren und 2005 die aufgrund des technologischen Wandels gestiegene Nachfrage nach hohen Qualifikationen das entsprechende Angebot überstieg. Er sieht aber auch politisch bedingte Faktoren, die Druck auf die Löhne gering qualifizierter Arbeitnehmer ausüben,

und plädiert dafür, durch staatliche Förderung von Bildung und Qualifikation das Angebot zu erhöhen und damit die Qualifikationsprämie zu zügeln und Ungleichheit zu reduzieren. Warum theoretische Annahmen, wonach Ungleichheit durch das demokratische Prinzip „ein Mensch – eine Stimme“ begrenzt werden müsste, in den USA in den letzten Jahrzehnten nicht zutrafen, ist Gegenstand der Untersuchung von *Adam Bonica, Nolan McCarty, Keith T. Polle* und *Howard Rosenthal*. Die Autoren zeigen, dass die ideologische Wende der politischen Klasse hin zur Akzeptanz eines freien Marktkapitalismus und ihre seit den 1980er Jahren zunehmende Polarisierung, geringe Wahlbeteiligung, die Praxis von Wahlkampfspenden sowie der majoritäre Charakter der politischen Institutionen in ihrer Kombination staatliche Politik lahmgelegt haben, die den Anstieg der Ungleichheit hätte begrenzen können. Am Ende des Schwerpunkts greift *Giacomo Corneo* Pikettys Vorschläge für eine höhere Kapitalbesteuerung auf. Er argumentiert, dass die Steuersätze, die veranschlagt werden müssten, um die nachsteuerliche Kapitalrendite auf das Niveau des Wirtschaftswachstums zu reduzieren, so hoch sein müssten, dass sie

Investitionen und unternehmerische Initiative substanziell beeinträchtigen und damit dauerhafte Kosten in Form eines verminderten Volkseinkommens verursachen würden. Er plädiert daher dafür, nach neuen Wegen zu einer deutlichen Aufwertung von öffentlichem Kapitaleigentum zu suchen, die geeignet wären, der zunehmenden Vermögenskonzentration effektiv entgegenzuwirken.

Die Auswahl der Texte verdeutlicht die Vielfalt der Aspekte, die die Ungleichheitsproblematik in sich birgt. Dabei wird auch deutlich, dass die Bewertung des Verhältnisses von Staat und Markt sowie die Akzeptanz von ökonomischer Ungleichheit nicht allein aus wirtschaftswissenschaftlichen Theorien und Modellen im engeren Sinne herzuleiten sind, sondern letztlich immer weltanschauliche Axiome sowie Wertorientierungen zur Voraussetzung haben.

Die Redaktion dankt Scott Stock Gissendanner für wertvolle Ratschläge zur Übersetzung der Beiträge aus englischsprachigen Journalen.

Giacomo Corneo
Christian Toft
Jan Wielgoß